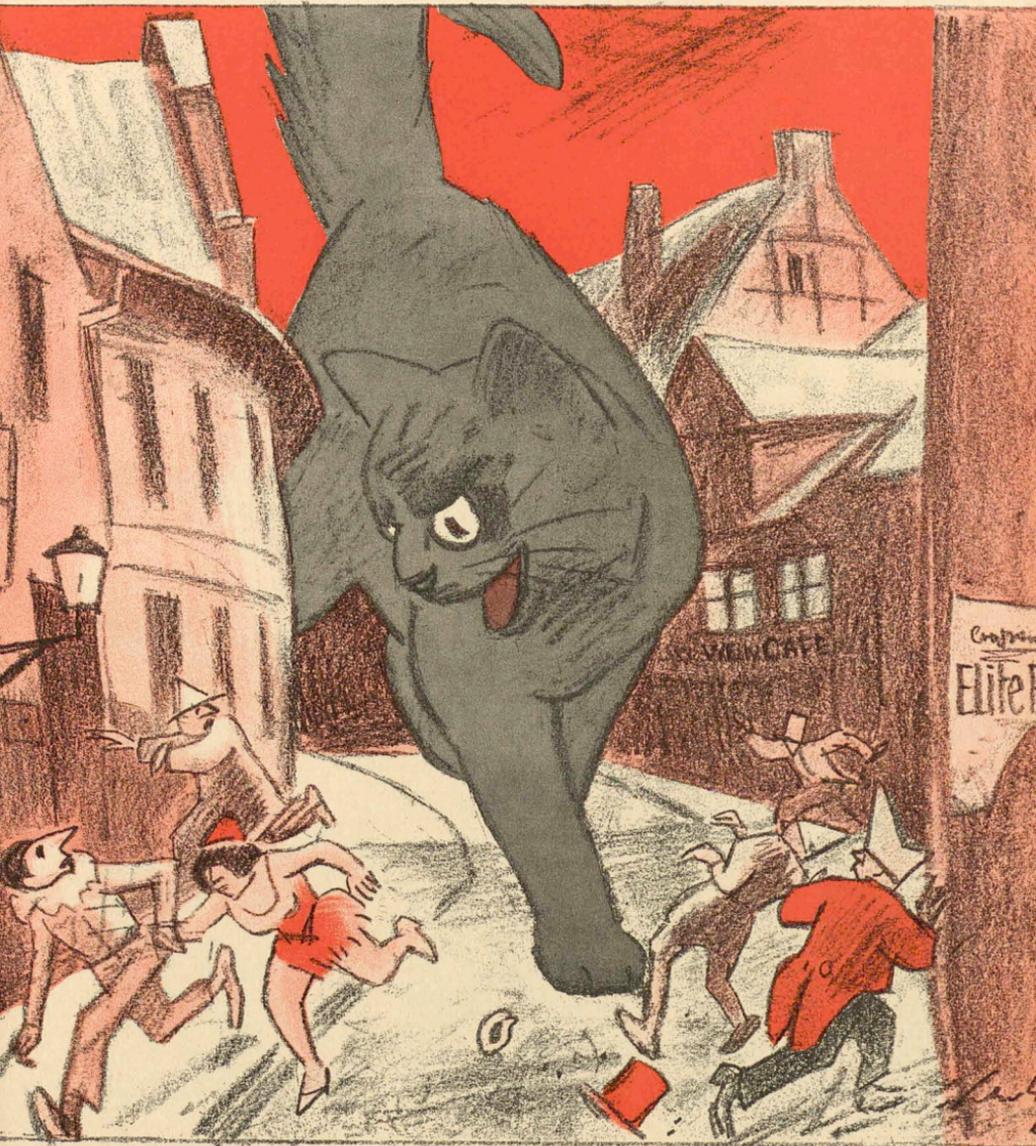


SIMPLICISSIMUS

Aschermittwoch

(Wilhelm Schulz)



„Rette sich, wer kann! Der Moldenhauersche Steuerplan kommt!“



Pleite - Fasching 1930!

Wir pfeifen auf dem letzten Loch
und leben noch und leben doch,
und wursteln fröhlich weiter.
Und geht es uns auch noch so schiefl,
es gibt ja keinen Komparativ:
wer pleite, wird nicht pleiter!

Der Yankee lächelt sphinxhaft kühl,
er hat nicht sehr viel Zartgefühl
für arme kleine Leute.
Wenn Deutschland sich mit Frankreich auf,
ist bald Europa ausverkauft.
dann ist Europa pleite!

Wenn eine ganze große Stadt
braucht niemand sich zu schämen!
Sei froh, daß du auch pleite bist:
wer pleite ist, wer pleite ist,
dem kann man doch nichts nehmen!

Drum laßt uns, eh wir ganz verkracht,
die letzte Nacht, die letzte Nacht
des Pleite-Fasching feiern!
Der Aschermittwoch kommt ja doch.
Dann kannst du, lebst du immer noch,
den Leierkasten leiern!

Ob Haag, ob Genf, ob Genf, ob Haag,
es kracht und kriselt alle Tag
auch auf den Konferenzen!
Und wenn es nicht genügend kracht,
dann überrascht uns Doktor Schacht
mit neuen Faschingstänzen!

Siegfried von Vegesacs

Der Mann mit der eisernen Maske / Fastnachtsdrama von Cami

I. Akt

Gouverneur und Gefangener
(Die Bühne stellt eine Zelle der Bastille vor)

Der Mann mit der eisernen Maske: Wegen der großen Ähnlichkeit meiner äußeren Erscheinung mit der seinen hat der König Ludwig XIV. mir eine eiserne Maske anlöten und mich in die Bastille werfen lassen, damit man mich nicht mit ihm verwechselt.

Der Gouverneur der Bastille: Wie ich höre, mein Herr, haben Sie Ihren Kerkermeister zu bestechen versucht, um ihn Ihren Fluchtplänen geneigt zu machen. Um dies für die Zukunft zu vermeiden, bekommen Sie von heute an einen armlösen Kerkermeister.

Der Mann mit der eisernen Maske: Einen armlösen Kerkermeister? Der Gouverneur der Bastille: Ja, damit er Ihren Fluchtplänen nicht die Hand hien kann.

II. Akt

Vorbereitungen zur Flucht
(Die gleiche Dekoration)

Der Mann mit der eisernen Maske: Dank meinem armlösen Kerkermeister, der die Türen nicht schließen kann, ist es mir heute morgen gelungen, die Bastille zu verlassen, um eine Feile zu kaufen. Es ist mir geglückt, wieder unbemerkt in meine Zelle zurückzukehren. Mein Fluchtplan ist vollkommen fertig. In einem Monat, also gerade am Faschingdienstag, werde ich mein Gefängnis verlassen. Das ist der einzige Tag, an dem meine eiserne Maske niemandem auffällt.

Der Gouverneur der Bastille (tritt ein): Herr, Ihr armlöser Kerkermeister hat mir einen Brief eingehändigt, in welchem Sie mich um die Erlaubnis bitten, in Ihrer Zelle die Zugposaune zu blasen.

Der Mann mit der eisernen Maske: Ja, das würde mich zerstreuen.

Der Gouverneur der Bastille: Ich gestatte Ihnen, die Zugposaune zu blasen, aber nur zwei Stunden täglich, um die anderen Gefangenen nicht zu belästigen.

Der Mann mit der eisernen

Maske: Ihre Freundlichkeit gibt mir Mut. Sie noch um eine zweite Gnade zu bitten.

Der Gouverneur der Bastille: Reden Sie.

Der Mann mit der eisernen Maske: Ich hätte in meiner Zelle gern ein Schmetterlingsnetz.

Der Gouverneur der Bastille: Ein Schmetterlingsnetz?

Der Mann mit der eisernen Maske: Ja. Ich langweile mich furchtbar. Ich brauche dieses Netz zum Grillenfangen.

Der Gouverneur der Bastille: Bewilligt. Der armlöse Kerkermeister wird Ihnen noch heute zwischen seinen Zähnen das Schmetterlingsnetz und die Zugposaune bringen. (Ab.)

(H. Marsen)



III. Akt

Gefangenen-Musik
(Die gleiche Dekoration)

Der Mann mit der eisernen Maske: Eben hat mir der armlöse Kerkermeister die Zugposaune und das Schmetterlingsnetz gebracht. Ans Werk! (Er befestigt eine Feile am Zug der Posaune und drückt diese gegen das Fenstergitter. Darauf spielt er eine hinreißende Melodie und füllt beim Hin- und Herschieben des Zuges gleichzeitig am Gitter.) Die Posaunenmusik überönt das Kreischen der Feile. Der armlöse Kerkermeister wird nichts merken. Das ist herrlich! Wenn ich täglich zwei Stunden Posaune blase, so ist mein Gefängnisgitter am Faschingdienstag durchgesägt. Aber verlieren wir keine Zeit! (Er bläst die Posaune weiter.)

IV. Akt

Die Flucht
(Die gleiche Dekoration)

Der Mann mit der eisernen Maske: Sei mir gegrüßt, Tag der Befreiung! Sei mir gegrüßt, Faschingsdienstag! Heute sind es dreißig Tage, seit ich mit meiner Posaune das Gitter meines Gefängnisses zu durchfeilen begonnen habe. Heute ist das Werk vollendet. Ich kann nun fliehen. Meine Zelle ist siebzig Fuß hoch gelegen. Aber ich habe alles bedacht; dank meinem Schmetterlingsnetz kann ich ohne jede Gefahr ins Leere springen. (Er springt mit dem Schmetterlingsnetz in der rechten Hand. Zwei Meter vom Boden entfern hält er das Netz unter sich und fält hinein.) Ich habe die klassische Methode der Akrobaten angewandt, die ein Netz unter sich anbringen, um sich beim Fall nicht zu verletzen. (Er mengt sich unter das Maskenvolk und verschwindet unbemerkt im Maskentreiben.)

(Vorhang)

(Übersetzung von Rose Richter)

Berliner Brief

Nun taubert's im Tonfilm. Ein Meter hoch, zwei Meter breit sieht man den tönenden Mund dieses gottbegnadeten Sängers — aber warum er „nie mehr an eine Frau glaubt“ erfährt man trotzdem nicht. Vielleicht hat ihn die Vielgeliebte verlassen, weil er auf der Leinwand so schrecklich lispelt —? Oder fürchtete sie in diesen Bergen von Schmalz zu ersticken?

Der Film selbst stellt eine glückliche Verbindung von Romantik und Realismus dar und ist belehrend. Wir erfahren, daß nicht alle Matrosen ausgekochte Kutteladeddels sind, sondern daß es auch harmlose junge Seefahrer gibt, die nach zwölfjähriger Weltreise nicht verstehen, was ein Mädchen will, wenn es nach dem ersten Glas Bier in der Hafenkneipe aufsteht und sagt: „Komm, wir gehen!“ Solche Fuetterer-Matrosen gehen lieber im Mondschein spazieren, und statt ans Knutschen denken sie ans Heiraten. So ist es, ist es, ist es. Und Berlin macht gerührt „passt“, wenn der Ton-Tauber von „Heimat“ und „Mutterherz“ schmalzt. Hoffnungslos Hartleibeig, bei denen die gewagtesten Mittel versagt, sollen durch diesen Film geheilt worden sein und sich anheischig gemacht haben, auf des Meisterwerk zu „pfeifen!“ Hartungs Wiedergeburt-Theater hat sich als Fehlgeburt erwiesen. Die Heidelberger Gönner, die ihr Herz an ihn verloren haben, sehen traurig den Pleitegeier, ihre letzten Sanierungsschecks in den Fängen, entschweben — — Und Schauspieler mit zwei- und dreijährigen Verträgen in der Tasche gehen stempeln. Falls Herr Hartung

nun Intendant der Kölner Stadttheater wird, kann man der Stadt nur gratulieren —: die „Pressa“ war teurer. Die Vergnügungsbetriebe am Zoo kommen endlich in Münchener Hände. Welche Jazzbands werden hausgemachten Oberländer-Kapellen weichen, und fröhliches Dulcior entringt sich saftigem Weißwurst-Gozzazel. Schon sind prominente Vogel-Sprachlehrer damit beschäftigt, den Papageien im Weinhaus bayrische Dialektprüche einzustudieren.

Aber neue Gefahren drohen: das „Nachtgespenst“ ist in den Hintergrund gedrängt durch das jetzt auftauchende Gespenst der Prohibition! Zwei schnapsfreie Tage sollen den Weg ebnen. Da das Berliner Bier ohne heilenden Präventivzusatz von Korn kaum zu genießen ist, dümmern amerikanische Zustände herauf. Dies wird auch hier die Volksseele am Freitag und Sonnabend zum Kochen bringen!

Taxi-Fahren ist zur Zeit des Droschenstreiks wegen auch bei trockenem Wetter gefährlicher als sonst. Bus-Fahren auf nassem Rutsch-Asphalt. Lebens- und Unfallversicherungen schließen Fahrten in die Kampfgebiete von Neukölln bis zum Belle-Alliance- und Alexanderplatz aus. Es ist geplant, dorthin nur noch Panzer-Taxis mit Maschinergummiknüppeln fahren zu lassen, an deren Herstellung fieberhaft gearbeitet wird.

Man hüte sich auch vor medial veranlagten Frauen! Da soll die bisher nur durch die Dahlemer Explosionskatastrophe bekannte Frau Weingärtner den „sehr religiös veranlagten“ Professor Blanck mit Hilfe des zugleich als Geist und Finanzbeirat auf-

tretenden ersoffenen Matrosen Josef um bare 400000 Mark geschädigt haben. Wenn dadurch auch einerseits in erfreulicher Weise die These widerlegt wird, es gäbe in Berlin kein verfügbares Barkapital, so soll andererseits auf Grund dieses Falles ein dringender Antrag im Reichstag eingbracht werden, daß im neuen Strafgesetzbuch Dummheit für strafbar erklärt wird. Glückt dies, wird Frau Weingärtner voraussichtlich mit hohem Gehalt von der Stadt Berlin als Direktrice der neuen „Geldbeschaffungsstelle“ engagiert werden, was weitere Steuerverhöhungen entbehrlich macht.

Der Karneval hat seinen Höhepunkt erreicht. Nur wer die Gähnsucht kennt, weiß, was sich leide.

Kaki

Warnung

Hört: der Reichstagsausschuß hat bestimmt, daß auf je vierhundert deutsche Seelen künftig eine glinzige Kneipe künmt! Eine Quelle auf vierhundert Kehlen! Siebzigttausend würden demgemäß, siebzigttausend Schenken aufgehoben, wodarın bei Bier und Backsteinak brave Bürger die Regierung loben. Werden sie das künftig auch noch tun, wenn man ihren Wortbereich verringert? Glaub man etwa gar, sie se'n immun, wenn man roh ihr Innerstes befingert? Auf dem deutschen Stammtischtum beruht Sein und Wirken derer, die regieren . . . Und ihr wollt dies hohe Institut gleich um siebzigttausend reduzieren?

Ratatosk

Einsamer Fasching

(Th. Th. Heine)



Russische Zustände – hier wie dort

(E. Schilling)



„Tröste dich, Väterchen, in Deutschland wollen sie sogar Gasthäuser schließen!“

Die liebe kleine Frau P. zog mich in eine Nische des Festsaals, verschüchtert, entmutigt: „Kommen Sie, ich will untertauchen, ich kann diese Blicke nicht mehr ertragen. Mein Dekolleté ist zu tief!“
„Und nun schämen Sie sich. Und grollen der Schneiderin.“

„Ja — und nein. Ich wollte es ja selbst so . . .“
„Eitelkeit bloß leiden.“
„Das ist garstig von Ihnen.“
„Nicht doch — die eitle Sorgfalt um eure Reize ist ja doch das Netteste an euch Frauen.“
„Klehen Sie, daß Sie lieb sein können — und die Schuld auf sich nehmen . . .“
„Welche Schuld?“ — Die kleine Frau P. kämpfte den Tränen: „Daß diese schrecklichen Leute . . .“

„. . . Sie in eine peinliche Situation gebracht haben wegen Ihres entzückenden, fabelhaften Dekolletés.“ Das frühe Gesichtchen heilte sich auf: „Ich wußte ja, daß Sie es fabelhaft nennen würden. Und ich habe ja auch nur Iretwegen das Kleid so tief ausschneiden lassen . . .“

„Meinetwegen?“
„Ja. Weil ich glaubte, daß es Ihnen Freude machen würde, mit mir so im Prominentenschritt in diesem Kleide durch den Saal zu gehen . . .“
„Und nun müssen Sie für meine Eitelkeit leiden!“
„Ja. Und nun haben Sie eine kleine verschüchterte Frau neben sich — die nicht eitel genug war, ihr dummes Schamgefühl ihrer Eitelkeit zu opfern.“
„Sie unterschätzen uns beide, gnädige Frau. Glauben Sie, daß die Weltgeschichte mit Vorliebe die dekolletierten Damen aufnotierte — die Renamier-, Potocka-, Antoinette-, Königin Luise — nur deshalb, weil es eitle, gefallsüchtige Geschöpfe waren?“

„Weil es Königinnen waren oder sonstige bedeutende und einflußreiche Frauen.“

„Deren gab es viele. Man hat die meisten vergessen. Für die dekolletierten unter ihnen schwärmte man merkwürdigerweise heute noch!“

„Ja, so seid ihr Männer. Und warum seid ihr so?“
„Weil wir unsern — Kandaules-Komplex haben.“
„Einen was, bitte?“
„Weil wir das Spiel lieben, unseren Besitz zu ge-

fährden, und weil wir die dazu geeigneten Objekte ganz besonders verehren.“

„Das verstehe ich nicht. Sie Philosoph.“

„Ganz richtig hat es auch noch niemand ver-

stehen und erklären können. Und nur einmal hat die Weltliteratur an dieses Rätsel im Wesen des Mannes gerührt: in Hebbels „Gyges und sein Ring“. Der König Kandaules, Gemahl der schönsten und kuschlichsten Frau, Rhodope, lud seinen Freund Gyges mit dem unsichtbar machenden Ring in das eheliche Schlafzimmer ein.“

„Und das ließ sich Rhodope gefallen?“
„Sie ging in den Tod, als sie erfuhr, daß ein fremder Mann ihre Reize entschleierte gesehen hatte.“ — Die kleine Frau P. sah mich nachdenklich an: „So sind die Frauen freilich heute nicht mehr.“

„Nein, gewiß nicht. Sie haben sich den Wünschen des Kandaules gern angepaßt!“
„Gern? Woher wollen Sie das wissen?“
„Sie — sagten es vorhin . . .“

„Ach so. Ja — Sie haben doch aber gesehen, daß ich mir zuviel zugemutet hatte. Deshalb sind wir ja in diese Nische geflüchtet. Man braucht doch schließlich nicht gleich in den Tod zu gehen . . .“

„. . . um eine edle Frau zu bleiben.“
„Ich bin nicht weniger wert als Rhodope, mein Herr!“

„Und ich nicht weniger als Kandaules, gnädige Frau!“

„Sie wollen diesen eiteln, prahlerischen Narren auch noch verteidigen?“
„So dürfen Sie ihn nicht nennen. Sein Freund Gyges hat ihn ganz anders beurteilt. Er sagte zu der beleidigten Rhodope: „Dein Mann glich dem Priester, der dieselbe Flamme, die ihn durchlodert, zu des Gottes Ehre auch in der fremden Brust entzünden möchte!“

Die liebe kleine Frau P. dachte ein wenig nach — dann strahlte sie: „Das haben Sie schön gesagt!“

„O bitte — nicht ich, sondern Gyges!“
„Lassen Sie doch den ollen Griechen endlich . . .“ —

Sie straffte sich stolz lächelnd vor dem Spiegel der Nische und meinte: „Kommen Sie, wir könnten eigentlich mal wieder in den Saal gehen . . .“

„Und die bösen Leute?“
„Ich habe ja — meinen Priester!“
„Gewiß, Göttin.“

Konferenz am Bett

Von Erich Kästner

Ich saß bei dir am Bett und fühlte jede Bewegung des Plumeaus, als wärst es du. Wir sprachen klug und deckten mit der Rede das, was geschehen sollte, auf und zu.

Es war ein Zweikampf in gepflegter Prosa. Du lagst im Bett. Ich saß und hielt mich stramm. Es roch nach Puder. Und das Licht war rosa. Und manches Wort wog zwanzig Kilogramm.

Du wolltest nicht, daß ich bloß bei dir säße . . . Du wolltest aber, wie ich bald erriet, daß ich dich erst auf dein Kommando fräße! Du lagst im Bett und machtest Appetit.

Und dabei wußtest du, daß ich das wußte. Und wußte ich, du wußtest längst: er weiß. Und zeigtest du ein bißchen sehr viel Büste, dann nickte ich und sagte: „Es ist heiß.“

Wir waren ganz und gar nicht zu beneiden. Wir schüttelten die Stimmung durch ein Stieb. Am Ende wußte keiner von uns beiden, wer das, was beide wollten, hintertrieb.

Der Morgen dämmerte. Die Vögel sangen. Bis sechs Uhr dreißig währte das Duett. Und wie ging's weiter? Dann bin ich gegangen! Sonst saß ich heute noch bei dir am Bett.

DAS VERZICHTEN SICH NICHT AUF

SO ICHT NICHT AUF



In Tuben zu 35, 50, 75 Pfennig und 1.— Mark. Porzellantopf 1.50 Mark.

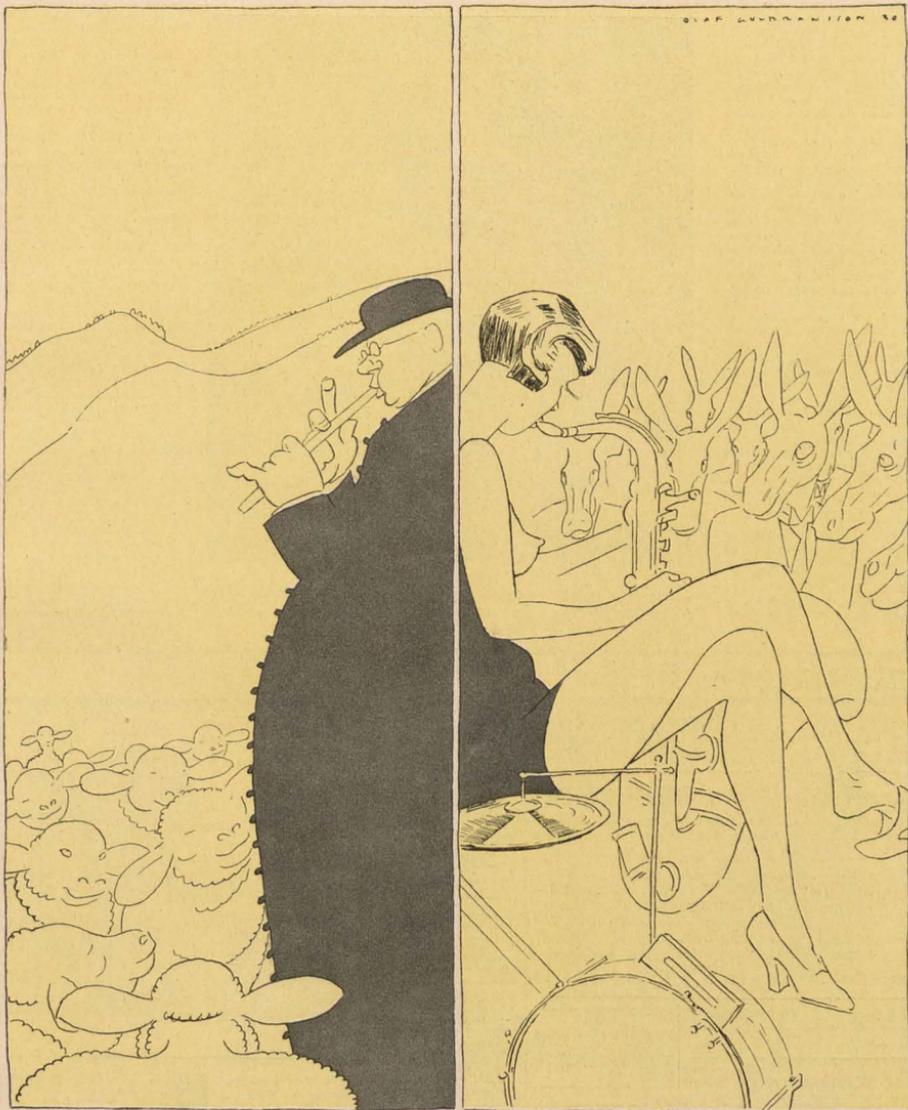
Stumm und wütend sieht Herr Plumm zu, wie sich seine Tochter für den Maskenball zurechtmacht. Als Königin der Nacht zieht sie sich an.

und das Kostüm ist schrecklich teuer. „Ich muß natürlich wieder den ganzen Plunder bezahlen“, knurrt Herr Plumm. „Zu unserer Zeit war so ein Aufwand nicht üblich. Deine

Mutter hat nicht solche Umstände gemacht, um einen Mann zu ergattern.“ „Das Ergebnis ist ja auch danach“, erwidert Lu kühl.

Emelka-Verkauf?

(Olof Gulbransson)



Bekommt das Aktienpaket nun die deutsche Zentrumsparlei oder die amerikanische Girl-Industrie?

ich kann nichts dafür — ich bin eine romantische Natur! Und ich beschloß, mich in diesem Fasching mal für das ganze Jahr mit Romantik einzudecken. Die Abenteuer an der Quelle, zuzugang frisch von der Kuh weg zu pflücken... Also fuhr ich mit dem Faschingsblütenzug direkt nach Venedig. Besorgte mir in einem Maskenverleih einen unerhört echten „Casanova“. Und stürzte mich blödsinnig in einen Maskenball im Teatro la Fenice... Und tatsächlich — noch ehe das kleinste Coriandolo an meinen funkelneuen Lackschuhen klebte, erleihte mich bereits mein Verhältnis! An der Biegung der Treppe streift mich ein Kiefern von alterhand Seide. Ein Stilk Goldspitze verfährt sich an meinem Monkel. Wir stehen Schulter an Schulter gezwungen. Hinter schmaler Larve blitzt es auf wie eine Degenklinge. Brennt ein Mund wie eine Blutrotte Wunde. Mein Herz trommelt Alarm. Dunkel fühle ich den Beginn eines Dramas...

Sie hieß Giuditä. Ich nannte sie „Majonna“. Und mio cuore und mio fiore. Und lagomaggiore. Den ganzen Schatz meiner italienischen Vokabeln verwendete ich an sie. Manchmal streifte mich eine ihrer geschmückten Hände. Wie der sanfte Flügel einer Taube. Ich hatte mich zwingen lassen. Bedürfnis, ihr Vellichen in den Sekt zu streuen. Sie trank den Sekt aus — und gab mir die Vellichen zu essen. Man stellt sich vor — Vellichen auf einen Strohhalm gesteckt! Ich froh vor Spannung und Begierde. Ich sah mich schon im Geist an ein morsches Fensterchen gekrallt. Über irgendeiner finstern Lagune. Denn sie war natürlich verheiratet. Dieser baumlange Torero, der unter unserer Loge vorbeistrich, war ohne Zweifel der Gatte. Einmal, im Vorüberzarten, zischte er ihr ein paar Worte zu. Ich versuchte nichts. Ich sah nur das drohende Blincken seines mörderisch schönen Gebisses... Gegen Mitternacht gab Giuditä durch ein diskretes Gähnen das Aufbruchsignal. Eine Gondel, schwarz und feierlich wie ein Sarg, nahm uns auf. Es goß in Strömen. Das Wasser lief mir in den Mantelkragen. In die Schuhe. In die Nasenlöcher. Aber es war unerhört

spannend. Alles. Auch der Regen. In Venedig ist sogar der Regen romantisch! Aus schwarzem Wasser wachsen die Umrisse eines kleinen Palazzo. Wächst das Geheimnis. Giuditä zieht mich schweigend in einen finstern Toboggen. Drückt mir schweigend einen eiskalten

Schlüssel in die Hand. Ich stoße ihn blind in irgendeine Tür. Finsternis wirft sich auf uns. Die fremde Signora umklammert meinen Arm. „Licht! Dio mio, machen Sie Licht!“ Ihr Herz rast an den meinen. Angst keucht aus ihrer Stimme. Angst — vor wem? Vor dem Gatten? Vor dem Liebhaber? Vor beiden vielleicht...! Ich spüre schon das Stilleit im Genick. Wolfütiges Grausen stellt mir das Nackenhaar. Ich wage nicht einmal, sie zu küssen... Sie jagt mich mit der blakenden Ofenflanz vor sich her über Treppen und Korridore. Jeden Winkel haßt sie mich ablichten. Zuletzt ihr Schlafzimmer. Hinter die Vorhänge. In sämtlichen Schränke. Unters Bett... Dann drängt sie mich sanft aus der Tür. „Wenn ich rufe, Signore — müssen Sie kommen...! Instanzenaments...!“ Atemraubende Verhöhnung lächelt aus ihrem Blick...

(Karl Hölts)



„Wagt es a no, Schorsch, daß d' mir's Heiraten versprochen hast?“ — „Freili, im nächsten Fasching fang' i wieder davo an!“

Aufspringen der Hände

wab des Gefühls, immerwähles Brennen, löstel Müd und Quädel der Haut werden herabigt und ausgehilt hard die wunderbol Köhliche, reizmörderische Crease. Leudere. Hildigste herrlich hübsche Kesselfeier. Liereliese für Suber. Tubo 60 pf. und 1 Stk. Hildig. Unentgeltlich nach Steuber-Übel-Gede. 60 pf. das Gedel — Strahlbild in allen Glühbirnen-Verkaufsstellen.

Ergänzen Sie Ihre Bibliothek!

Einige in Originaldecke gebundene „Simplicissimus“-Jahrgänge haben wir für kurze Zeit im Preise herabgesetzt.

Wir liefern — nur direkt und nur, solange die Bestände reichen — Jahrgang X (1905-06) RM 10,— Jahrgang XI; XV (1910-11) bis XVIII (1913-14); XXIII (1918-19) bis XXV (1920-21) je RM 12,— zuzüglich Versandkosten. Zwischenverkauf vorbehalten. Preise für andere Jahrgänge auf Anfrage.

SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13

Bilder u. Karten gratis!

Muster für Sammler gegen Kuipoarte. WITTING & CO., HAMBURG 26/1001

Hochaktuell! Hochaktuell! Propyläen Weltgeschichte 1929

10 Bde. in Halbbd. à RM 34,— in normal. Rate von RM 30,—. Buchhdlg. G. G. G. G., Berlin Wilmersd. 40. Pommersche Str. 28.

Bilder und Karten

(Atelieraufnahmen) Angebot durch Schellbach 119, Hamburg S. 36.

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugpreise:** Die Einzelnummer RM — 60; Abonnement im Vierteljahr RM 7,—; in Österreich die Nummer 5 12,—; in der Schweiz die Nummer Fr 3.—80. Übriges Ausland einschließlich Porto vierteljährlich 2 Dutz. • **Anzeigerpreis:** Für die 7 gespaltene Nonoparalle-Zeile RM 125.— • **Ableitende Anzeigen:** Abnahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Anzeigen-Expedition von Rudolf Hesse, München • **Verlag:** SIMPLICISSIMUS-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, Pfl. für die Redaktion verantwortlich! Thomas Theodor Heine, München 3 • Verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Haindl, München • **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München • Postfach:** München 5002 • Redaktion und Verlag: München 13, Friedrichstraße 19 • in Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emerich Morawa I. P. A. Hermann Götschewski G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11 • Copyright 1929 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München • **Erfolgswort:** München • Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart

Der wicht. Rat

aus 30 Jahre. Berater, Praktik. 2. 90 Jahre. Intime Handchrift. Charakter-Beurteilung. 3. das Verzeckle in Anwesenheit d. des Psychograph. P. P. Lieke, München 10, Pöcherling, Prsp. Nr. Keim, Juchodt!

Händehoch!

Prakt. Scherz-Handbuch in Etwa 100 Bogen. 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.

Interess. Bücher-

sind Antiquarversteigerung aus all. Gebieten versendet transko H. Barsdorf, Berlin W 30, Barbarossastr. 21 ff.

Alle Männer

die Infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Antriebsverlusten und dgl. an dem Schwächen ihrer sexuellen Kraft zu leiden haben, wollen Kenntnisse erwerben, die ihnen ein ausfüllendes Schrift eines Nervenzustand ihrer Ursachen helfen und Anzeichen auf Heilung der Nervenschwäche an lassen. Illustriert, neu bearbeitet. 24 bezichen für Mr. 1,20 in Briefmarken. H. Barsdorf, Berlin W 30, Barbarossastr. 21 ff.



Moderner Buch-, Kunst- und Musikverlag übertrifft alle die anderen Verlegungen anbekannter Art. Toren. Nahrung zum Marktpreis unter L. K. 7247 durch Rudolf Hesse, Leipzig.

Alle Bekrüm- eleganter in räumlich. Berlin. Hergel- Apparate von. Puhler oder Kie- gratis. Herm. Seefeld, Hade- heil Nr. 3 bei Dresden.

Bücher und Freunde **Bücher** sind Gefährten

Lieber Simplicissimus!

In einem großen Wahlschwindelprozeß, der kürzlich die Wiener Gerichte beschäftigte, wurde ein Obermagistratsrat über die Formalitäten der Wahlrechtsreklamation als Zeuge vernommen. Nach seiner Aussage — bitte, die Sache ist wortwörtlich wahr — war es üblich, den aus der Wählerliste herausreklamierten Personen diese Tatsache in folgender Form mitzuteilen: „Nehmen Sie zur Kenntnis, daß Sie aus der Liste herausreklamiert wurden, weil Sie angeblich gestorben sind.“

Der Untersuchungsrichter sagte: „Können Sie sich denn gar nicht auf das Datum des Briefes besinnen? Alles, aber auch

alles hängt davon ab! Was stand auf der Briefmarke gestempelt?“
Da strahlte Quantsch: „Ja, darauf besinne ich mich noch ganz genau!“
In ungeheurer Spannung lehnte sich der Untersuchungsrichter vor: „Nämlich...!?“
Und Quantsch erwiderte: „Jeder einmal in Berlin...“

Ein lieber Freund war uns gestorben, und wir hatten die Nachricht von seinem Hinscheiden durch eine Anzeige in den „M... N... N...“ bekanntgegeben. Heute erhalten wir folgende Rechnung: ... Todesanzeige x x RM. 210,20.
Darunter dick rot in Blockschrift gedruckt: „Das wirksamste Werbemittel ist das Inserat.“

Jorns

Dieses Urteil geht uns lieblich ein, denn man denkt: die Luft wird wieder rein. Neuerdings entsendet die Justiz scheinbar unparteiisch ihre Blitze —

Goß auch auf den Staatsanwalt Herr Jorns tiefempört die Schale seines Zorns, war der nicht zur Rücksicht zu bewegen auf den hohen Rang des Herrn Kollegen!

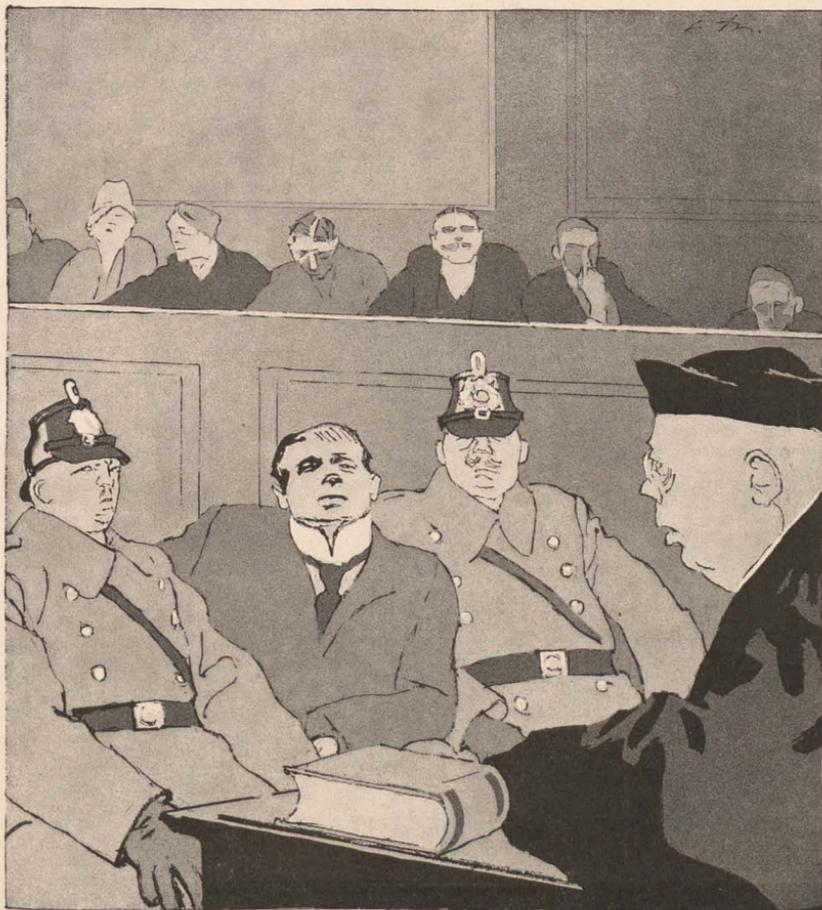
Freilich jetzt kommt noch die Revision und in Leipzig herrscht ein anderer Ton — Manche glauben, daß dort Jornsens Schornstein stärker rauchen wird als der von Bornstein — — —

Und es wäre dann — gesetzten Falles — schließ- und glücklich wieder einmal alles wie zuvor — bis im gewohnten Miefes jede Sucht nach reiner Luft entschliefe — — —

Kari Kinnert

Der „Kapital“-Verbrecher

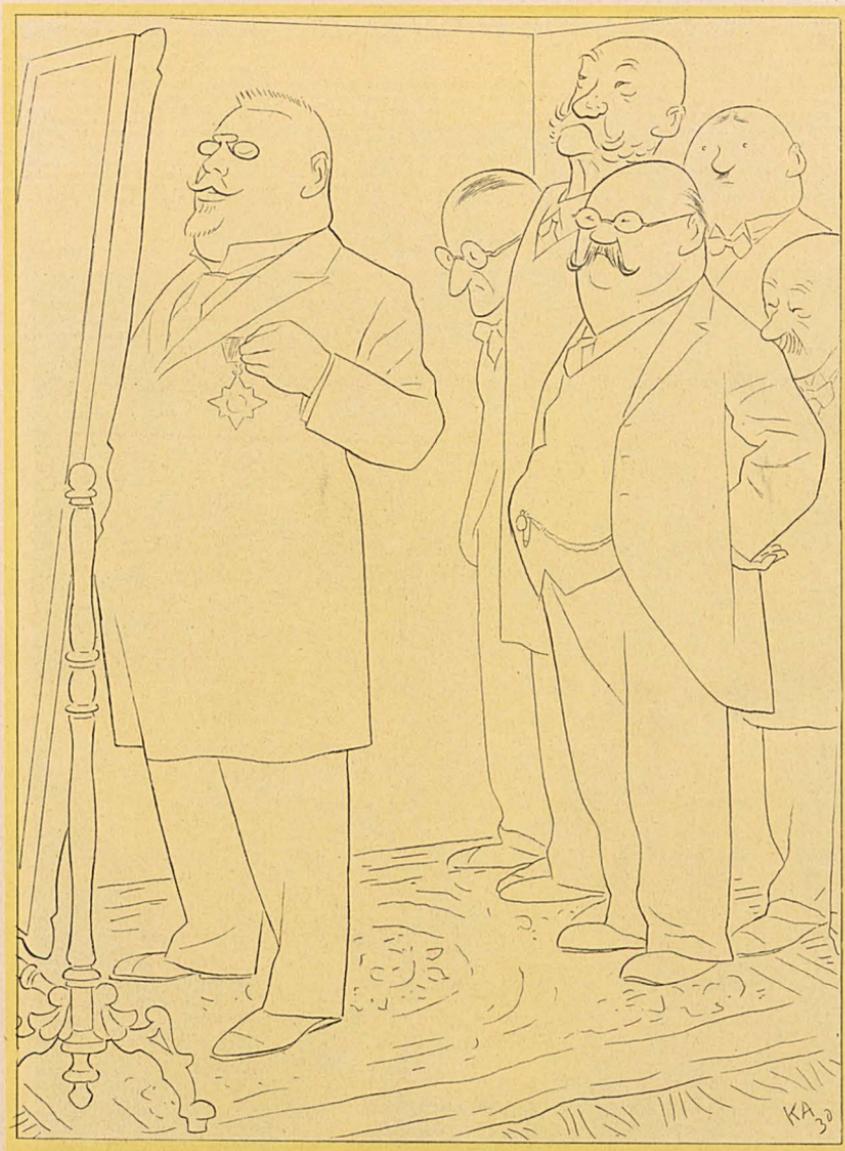
(E. Thöny)



„Wollen Sie nun endlich den Mord gestehen?“ — „Nee, unter zwanzig Mille nich zu machen!“

Schobers Freundschaftsbündnis mit Italien

(Karl Arnold)



„Mussolini war kolossal taktvoll. – Südtirol hat er gar nicht erwähnt!“